An den

HERRN

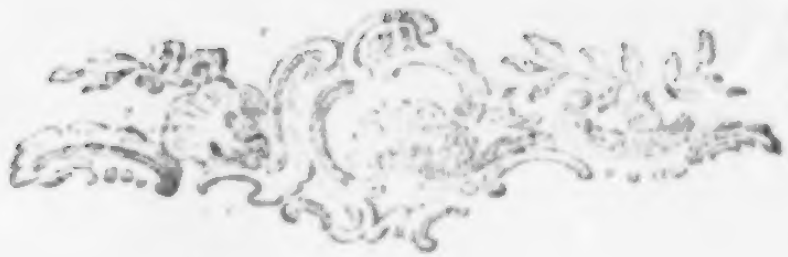
Conrad Arnold Schmid,

von

Johann Arnold Ebert.

1772. im May.

Braunſchweig,
in der Fürſtl. Wayſenhaus-Buchhandlung.



Du, dem mit mir der frohste Theil
Der frohen jugendlichen Stunden
So schnell, wie ein beschwingter Pfeil
Der straffen Sehn' entfliegt, verschwunden:
Schon fließt der minder klare Bach
Der spätern Jahre nach und nach
In Lethens trägen Sumpf hinüber;
Schon wird der Strom des Lebens schwach,
Und jährlich seichter, jährlich trüber;
Wir werden alt! — Noch ist es Zeit,
(Vielleicht schon hohe, hohe Zeit!)
Die unwillkommne Neuigkeit
Einander selbst ins Ohr zu raunen,

Wie die Vernunft und Young gebeut:
Damit wir nicht zu ſehr erſtaunen,
Wenn uns die Jünglinge mit Hohn
Aus ihrem Reihn zu ſtoßen drohn,
Und uns im rauhen Wächterton,
Wie ſpät es ſey, ins Ohr poſaunen;
Wenn ſpröde Mädchen, unverſtellt,
Sich gegen unſre Küſſe wehren,
Und ſchalkhaft-lachend uns belehren,
Daß wir zu der beglückten Welt,
An der auch Thorheit noch gefällt,
Die tändeln darf, — nicht mehr gehören;
Wenn ſie uns hier und da ganz klar
Ein Runzelchen, ein graues Haar

Im

Young] S. deſſen V. Sat. v. 499.
'Tis greatly wiſe to know, before we're told,
The melancholy news, that we *grow old*.
„Es iſt ſehr weiſe, die Neuigkeit, ehe ſie uns geſagt wird, zu wiſſen; die traurige Neuigkeit, daß wir alt werden.„

Im vorgehaltnen Spiegel weiſen;
Das thaten ſie ja einſt ſogar
Dem fröhlichſten von allen Greiſen,
Der für ſein hohes Stufenjahr
Noch zu anacreontiſch war.
Doch gieb auch nicht den loſen Knaben,
Noch weniger den Mädchen, (ſie
Sind noch muthwilliger, als die,)
Mehr Recht, als ſie ſchon leider haben:
Man möcht' uns, eh' wirs uns verſähn,
(Wie weit kann nicht ihr Muthwill gehn!)
Für todt erklären, und begraben.
Nein! es befiehlt uns zwar die Pflicht,
Wann uns der Freude Sinn gebricht,
Der Freude gute Nacht zu geben:
Allein, o Freund, vergiß auch nicht,
So lange Du noch lebſt, zu leben.

Dem fröhlichſten ꝛc.] S. die XI. Ode Anacreons.

Laß uns nicht, kargen Reichen gleich,
(Denn, glaube mir, noch sind wir reich,)
Nach Gütern schmachten, die uns fehlen,
Und, was wir haben, uns verhehlen.
Laß uns mit froher Dankbarkeit
Und edler Selbstzufriedenheit
Der Freuden Vorrath überzählen.
Ist nicht dieß süße Tageslicht
Auch unsern Augen aufgegangen?
Sehn wir den schönen Frühling nicht
In seinem ganzen Schmucke prangen?
Wie meiner Kindheit Sonnenschein,
So hell und neu stralt mir noch immer
Des heitern Lenzes goldner Schimmer
Ins Aug'! und nicht ins Aug' allein;
Er stralt mir bis ins Herz hinein.
Geschmelzt von seinem Hauche, fließet
Des Blutes Bach mit schnellerm Lauf;

Beseelt von seiner Wärme, schließet
Mein Geist sich mit den Blumen auf,
Und duftet Andacht, Dank, und Wonne
Zu jeder milden Morgensonne,
Und DEM, der sie beflammt, hinauf.
Mit süßern, innigern Entzücken
Pflegt' ich vordem als Knabe kaum
Den ersten blätterreichen Baum,
Die ersten Veilchen zu erblicken,
Die frühsten Rosen abzupflücken.
Den ersten bunten Schmetterling
Seh' ich noch itzt mit dem Vergnügen,
Selbst Blüthen gleich, auf Blüthen fliegen,
Womit ich einst ihn sah, — und fieng.
Denn sie und Mädchen noch zu fangen, —
(Ein Mädchen und ein Schmetterling
Sind ja beynah dasselbe Ding,)
Dazu ist mir der Muth vergangen;

Sie ſind mir beide ſchon zu flink.
Und wenn ich dann die lauten Chöre
Der liederreichen Schöpfung höre,
Wie ſchwingt ſich da mein Geiſt durchs Ohr
Zur aufgeſchwungnen Lerch' empor!
Wie fließt aus deiner vollen Kehle,
Der Liebe Liebling, Philomele,
Dein ſchmelzend honigſüßes Lied,
Wovon kein Seufzer mir entflieht,
In meine luſtberauſchte Seele!
Wie ängſtig bin ich noch bemüht,
Dem Sitze, den ſie ſich erſieht,
Mit leiſem Tritte nachzuſchleichen!
Und wie beſorgt, ſie zu verſcheuchen!
Mich führt noch itzt der Zauberklang
Von tauſendfachen Melodeyen,
Der labyrinthiſch-wilde Gang
Von regelloſen Phantaſeyen

Durch

Durch einen ſanften holden Zwang
In angenehme Schwärmereyen,
In die in ſeinen erſten Mayen
Der weiche Jüngling oft verſank;
Und weckt dann in des Herzens Tiefen
Gefühle, die dort Jahre lang,
Mir ſelbſt verborgen, ruhig ſchliefen.
So horch' ich inniglich vergnügt
Auf die empfindungsvollen Töne
Der zärtlich lockenden Sirene,
Bis ſie dem Buſch und mir entfliegt.
O ſtets mir werthe ſelge Scene,
Wo die Natur, uneingeſchränkt,
Uns ihren ganzen Reichthum ſchenkt,
Und jeden Sinn mit Wolluſt tränkt;
Du gleichſt noch der an Pracht und Schöne,
Worinn der erſten Menſchen Paar
So froh, geſund, und glücklich war.

Und der Inſtinkt, der ihre Söhne
Zu dir unwiderſtehlich treibt,
Und immer gleich elaſtiſch bleibt,
Iſt einer von den edeln Trieben,
Die, uns von ihnen angeerbt,
Auch nach dem Fall noch unverderbt,
Zu unſerm Troſt uns übrig blieben.
Und wird der Menſch ſeit jenem Fall
Mit blödern Augen, ſtümpfern Ohren,
Und gröberem Gefühl gebohren?
Hat wohl der Ton der Nachtigall
An Reiz, die Sonn' an Glanz, verlohren?
Wie? oder traf etwan der Fluch
Der Roſe lieblichen Geruch?
Verbittert' er die ſüße Kirſche?
Vergiftet' er die kühle Pfirſche?
Kennt' einſt die Tulpe bunter blühn?
Aurorens Wange ſchöner glühn?

Ein reinrer Bach auf glattern Kieseln
Durch schattenreichre Büsche rieseln?
Wär diese Laube minder grün,
Als unsers ersten Vaters Laube?
Fand Noah seiner Reben Blut,
Selbst nach der großen Wasserfluth,
Viel wäßriger? — Und ich, ich glaube,
Ich **fühle**, diese feurge Traube,
Die **meinen** Gaum labt, **meinen** Muth
Begeistert, sey doch wohl so gut.
Von allem, was erschaffen worden,
Muß, dünket mich, der West allein
Am meisten ausgeartet seyn;
Es scheint, als blies' er itzt aus Norden.
Den Zephyr, den ohn' Unterlaß
Die Dichter aller Zeit erhoben; —
(Jedoch vielleicht galt alles das
Dem Zephyr nur auf dem Parnaß;)

Den unſern könnten ſie nicht loben:
Kein Eurus und kein Boreas
Pflegt heftiger, als er, zu toben.
Die Liebe, die ſie zwiſchen ihm
Und Göttinn Flora einſt geſtiftet,
Wird oft durch ſeinen Ungeſtüm
Und Eigenſinn gar ſehr vergiftet.
Anſtatt ſie, wie er ſonſt gethan,
Mit ſeinem Flügel ſanft zu fächeln,
Schnaubt er ſie öfters brauſend an,
Wie nur ein wahrer Ehemann
Sein zärtlich Weib mißhandeln kann.
Anſtatt, wie ſonſt, ihr zuzulächeln,
Bewölket er ſein Angeſicht;
Und ihrer heitern Augen Licht
Verliſcht in gleichen Finſterniſſen.
Anſtatt inbrünſtig ſie zu küſſen,
Verwundet er ſie oft ergrimmt;

Und ihre welke Wange ſchwimmt
In einer Fluth von Thränengüſſen:
Zerſtöret wird ihr weiches Haar;
O! hat der grauſame Barbar
In zügelloſem Zorn ſogar
Die allerliebſte kleine Schaar
Von zarten Säuglingen zerriſſen,
Die noch erſt in demſelben Jahr
Aus ihrer Lieb' entſproſſen war.
Doch, wie in allen andern Ehen,
So pflegts auch immer hier zu gehen.
Sein Aug', entwölkt aus ſeiner Nacht,
Verklärt allmählich ſich, und lacht;
Er fühlt der alten Liebe Macht,
Und eilt mit ſehnlicherm Verlangen
Sie wieder zärtlich zu umfangen;
Er ſtreichelt wieder ihre Wangen,
Die nun, von ſeiner Hand berührt,

Mit neubelebtem Reize prangen,
Selbst durch die Thränen nicht entziert,
Die noch an ihnen zitternd hangen.
Doch jede Spur, die von dem Zwist
In ihrem Antlitz übrig ist,
Die kleinste Zähr' und jede Wunde
Wird dann von seinem Honigmunde
In einer einzgen selgen Stunde
Der Zärtlichkeit hinweggeküßt.
Dann sprießet aus dem neuen Bunde,
Oft schneller, schöner, als zuvor,
Ein reizendes Geschlecht empor.
Den neuen Bund zu feyern, schallen
Die Hymnen froher Nachtigallen;
Und süsse Blumendüfte wallen
Von Zephyrs Schwingen mild herab,
Die Flora dem versöhnten Weste
Aus Dankbarkeit an diesem Feste

Von ihrem eignen Busen gab.
Trotz solchen Unvolkommenheiten
Und kleinen Widerwärtigkeiten,
Die jetzo deinen Lauf begleiten,
Erblick' ich stets noch, o Natur,
In deinem Hain, in deiner Flur,
Des ersten Paradieses Spur.
Ja, diese dienen mir zum Bilde,
Zum Pfande, schönerer Gefilde,
Wo Blumen, die unsterblich blühn,
Die jetzt noch Engel uns erziehn,
Womit uns Engel einst bekränzen,
In noch viel höhern Farben glänzen;
Und wo der Auen frischres Grün
In den unwandelbaren Lenzen
Vom heissen Sud, vom rauhen Nord,
Vom falschen Weste nie verdorrt;
Wo Blitze nie die Luft durchschweifen,

Kein Donner brüllt, kein Sturm verheert;
Wo, von ätherschem Thau genährt,
Durch keinen giftgen Biß versehrt,
Ambrosialsche Früchte reifen.

Mich reizet und entzückt nicht nur
Dein großes Urbild, o Natur;
Ich liebe dich noch in den Bildern,
Die deine **Thomsons** von dir schildern.
Ihr Lied, obwohl zu schwach, zu klein,
Dir nachzusingen, nachzumalen,
Ist dennoch mir von deinen Stralen
Ein angenehmer Wiederschein,
Von deiner Harmonieen Schall
Ein angenehmer Wiederhall.
Sogar an **Dessen** matten Liedern,
Der mit des Botanisten Fleiß
Nur deine Schönheit zu zergliedern,
Nicht, als Poet, zu malen weiß;

Nie Züg' und Farben sorgsam wählet,
Zwar jedes Härchen ängstlich zählet,
Doch das, was deinen Reiz beseelet,
Und uns am meisten rührt, verfehlet;
An diesen selbst ergetzt' ich mich
Als Knab', und meint', ich sähe dich.
Noch immer schmeicheln meinen Sinnen,
Die allem Schönen offen stehn,
Die Künste, deine Schülerinnen,
Die deine Pracht noch mehr erhöhn;
Sie, die der Welt mehr Freude geben,
Wenn sie dir nachzuschaffen streben,
Und eine neue Welt beleben;
In die, wer sie am besten kennt,
Mit jedem Tage mehr entbrennt.
Allein, nur Einer treu und eigen
Mit ihr ein ewig Werk zu zeugen,
Das hab' ich weislich nie gewagt;

Dieß Glück hat, meinen Stolz zu beugen,
Mein Genius mir hart versagt,
So oft ich ihn darum befragt.
Jedoch ich tröste mich deßwegen,
Wie andre Hagestolze pflegen.
Mir gnügt es schon, wenn jede Kunst
Mich nur gelassen um sich leidet,
Und nur mit allgemeiner Gunst,
Um die wohl keiner mich beneidet,
Mir Sinn und Herz mit Wollust weidet.
Auch lieb' ich, frey von Eifersucht,
Wen sie beglückt, darum nicht minder,
Und ihrer Liebe jede Frucht
So sehr, als wärens **meine** Kinder.
Allein, so willig und bereit
Die Künste sind, mir zu gefallen;
So ist die Tonkunst ohne Streit
Doch die gefälligste von allen.

Sie,

Sie, der Empfindung Sprache; ſie,
Ein Bild der Sphären-Harmonie;
Ein Vorſpiel zu den Jubelchören
Der hohen Sänger in den Sphären!
Wer, der noch Ohren hat, zu hören,
Ein Herz, zu fühlen, wollte doch
Nicht **ſie** empfinden, **ſie** verehren?
Gott Lob! noch kann mein Ohr ſie hören;
Gott Lob! es fühlt mein Herz ſie noch.
Wie hat es nicht noch jüngſt gezittert!
Wie hat dein Donner es erſchüttert,
O **Händel**, ſtolzer Britten Ruhm,
Doch **unſer**, **unſer** Eigenthum!
O was für edle, ſüße Schmerzen
Erweckteſt du in meinem Herzen!
Wie riß es deine Zauberkraft
Von Leidenſchaft zu Leidenſchaft!

O Händel,] In dem Alexanderfeſte.

Nicht so gewaltige Gefühle
Von Lieb', und Muth, und Gram, und Luſt
Entſtrömten deinem Saitenſpiele,
O Griech', in Alexanders Bruſt.
Denn ſo von dir beſtürmt, zerſchmettert,
Entflammt, geſchmelzet, hätt' er dich
Zu einem Brudergott von ſich,
Zum lyriſchen Apoll vergöttert.
Auch euch ſagt meine Seele Dank,
Euch ſegnet ſie, bis ich erblaſſe,
Euch, Pergoleſi, Graun, und Haſſe!
Für euren heiligen Geſang.
Wenn mir ſein feyerlicher Klang,
Indem ich mit dem Tode rünge,
So, wie er jüngſt noch ſie durchdrang,

Durch

O Griech',] Timotheus.

Pergoleſi, Graun, und Haſſe!] Den erſten, wegen des Stabat mater; den zweyten, wegen des Todes Jeſu; den dritten, wegen der Pilgrimme, und der St. Elena.

Durch ſchauervolle Nerven drünge:
Ich würde glauben, daß mir ſchon
Der Seraphinen Harfenten
Und Siegeslied entgegen klünge.
Und wie ſollt' ich auch dich nicht hier
Nach jenen großen Namen nennen,
Schwanberger! — wie die Kunſt, die mir
So oft das Herz entzückt, verkennen?
Zwar biſt du itzt noch Braunſchweigs Zier:
Jedoch wer könnte darum dir
Den Ruhm, der dir gebührt, misgönnen?
Wer iſt ſo ungerecht? — O nein!
Um unſer Lob ſich zu erwerben,
Braucht ein Genie nicht erſt zu ſterben,
Nicht weit von uns entfernt zu ſeyn.
Kann man Verdienſt nicht eher finden,

Schwanberger!] Wegen ſeiner vortrefflichen Compoſitionen, und ſeiner ungemeinen Kunſt im Clavierſpielen.

Als bey der Todtenfackel Schein?
Muß Fama ihre Stimm' ihm leihn,
Und erſt aus ihren tauſend Schlünden
Uns, wo es ſey, entgegen ſchreyn?
Noch ſtärker klopft für euch mein Buſen,
Ihr höhern Grazien und Muſen!
Und nie wird er für euch zu kalt,
So lange Leben in ihm wallt.
Und die vor zweymal tauſend Jahren
Von eurer Gluth entzündet waren,
Auch die ſind mir noch nicht zu alt.
Noch täglich ſchwelgt in ihren Werken
Mein Geiſt, und ſchmecket Götterkoſt;
Noch täglich muß ihr Mark ihn ſtärken,
Und noch berauſchet ihn ihr Moſt.
Allein, ſo ſehr ihn der berauſchet,
Wird ihm der jüngern Rebe Saft,
Den er mit jenem oft vertauſchet,

Darum nicht matt und unſchmackhaft.
Hat jener, obwohl itzt viel älter,
Dadurch mehr Süßigkeit und Kraft,
Als da er friſch war von der Kelter?
Nein! nicht der Jahre größre Zahl
Beſtimmet hier des Kenners Wahl.
Der Wein, den Phöbus beßrer Stral
In Seelen kocht, wird, durch die Dauer
Im Schlauche, weder mild noch ſauer,
Nicht feuerreicher und nicht ſchaal.
Weh jenen eingeſchränkten Geiſtern,
(Ihr Herz iſt oft nicht minder klein,
Und oft ſo fühllos wie ein Stein,)
Die nur als neu das Neue meiſtern!
Die Alten, die bald Eitelkeit,
Bald Aberglauben, bald auch Neid
Hoch über alle Neuern ſetzet;
Die hätt' einſt, ihnen zeitverwandt,

Ihr tiefgelehrter Unverſtand
Und Ungeſchmack gewiß verkannt,
Und eben ſo gering geſchätzet.
Der eigenſinnige Pedant,
Der ſtets nur Rom und Griechenland
Als Sitze des Genies betrachtet;
Der, mit **Homeren** in der Hand,
Klopſtock und **Milton** von ſich bannt;
Der **Popen, Ramlern** ſtolz verachtet,
Und dem **Horaz** zum Opfer ſchlachtet;
Der hätt', als geiſſelnder **Orbil,**
Des jungen **Flaccus** Saitenſpiel
Mit ſeiner wilden Fauſt zerſchmiſſen,
Ihm den **Catull,** und dem **Virgil**

Lu-

Orbil.] Der alte Grammatiker und Lehrer des Horaz, der, nachdem er funfzig Jahre als Soldat gedient hatte, Schulmeiſter wurde.

Non equidem inſector, delendaue carmina Liui
Eſſe reor, memini quae plagoſum mihi paruo
Orbilium dictare; &c.

HOR. Epp. II. I.

Lucrezen aus der Hand gerissen,
Und sie gelehret, im **Lucil**
Und **Andronicus** explicirn,
Und harte Verse recht scandiren,
Sentenzen fleißig excerpiren,
Und ihren eleganten Stil,
(Das heißt, die Phrases,) imitiren,
Um Exercitia zu schmieren;
Und in **Homeren** buchstabiren:
Denn ihn recht lesen, ihn studiren,
Empfinden, ist für den zu viel,
Der nur sein Griechisch lernen will;
Die Kunst verstehet kein **Orbil**,
Und **die** kann er auch nicht dictiren.
O schrecklichste Paralysie,
Vermögend, selbst den Geist zu lähmen,
Gewohnt, mit Jahren zuzunehmen,
Und, wo sie eindringt, nicht zu zähmen!

O traurige Orthodoxie,
Die das begeisterte Genie,
Das einzig von dem Himmel stammet,
Und wieder auf zum Himmel flammet,
In Einer Secte suchen lehrt,
Und, was zu dieser nicht gehört,
Als unerleuchtet, unbekehrt,
Zur Hölle der Critik verdammet!
Des Phöbus Huld ist allgemein;
Sie strahlt mit ihrem Sonnenschein
Auf alle, die auf Erden wohnen;
Und er läßt alle Nationen
Aus allen Zeiten, allen Zonen,
Sogar die Lappen und Huronen,
In seinen weiten Himmel ein.
Die Meinung laß' ich mir nicht rauben;
Sie, die mich selbst oft trösten muß;
Und fürchte nicht der Eifrer Schluß,

Ich ſey durch dieſen Aſterglauben
Ein **Latitudinarius.**
Ja, mir iſt jeder ſtets willkommen,
Bey dem, (er ſey auch noch ſo jung,)
Ein Funken der Begeiſterung,
Von keiner Kunſt erweckt, entglommen;
Und den ein angebohrner Schwung,
Den ungeborgte Kraft zum Ruhme
Der längſt verſtorbnen Dichter hebt;
Willkommen, wie die jüngſte Blume,
Die, erſt von dieſem Lenz belebt,
An Wohlgeruch und Pracht der Farben
Den ſchönſten gleich zu werden ſtrebt,
Die in dem letzten Herbſte ſtarben.
Und hat mein deutſches Vaterland
Den edeln Sprößling auferzogen,
So bin ich ihm noch mehr gewogen;
Kaum hab' ich ihn von fern erkannt,

So eilt ihm schon mein Lob, mein Segen,
Mein Dank, mein ganzes Herz entgegen.
Wie sehr empfindet es das Glück,
Daß mich ein günstiges Geschick
In eben diese Zeit geführet,
Die manch erhabnes Meisterstück
Einheimischer Talente zieret!
Vielleicht, daß einst die spätre Welt,
(Die diesen Vorzug mehr erkennet,
Und kaum uns Undankbaren gönnet,)
Sie jenen Säklen beygesellt,
Die ältrer Völker Glanz erhellt;
Und sie nach **Klopstocks** Namen nennet.
Ihr großen Deutschen unsrer Zeit!
Fahrt muthig fort, um Ewigkeit
Mit Rom und Grächen zu ringen,
Und allen Neuern vorzudringen,
Selbst über Britten euch zu schwingen,

Und ihren Beyfall oder Neid
Durch kühne Lieder zu erzwingen:
Und sollt' euch dieß auch nicht gelingen;
Singt dennoch fort, schon längst gewohnt,
Auch unberühmt und unbelohnt
Für **deutscher** Kenner Lob zu singen:
O wär' auch meins euch nicht zu klein!
Zwar bin ich nicht durch eigne Gaben,
Wie ihr, berechtigt stolz zu seyn:
Doch **dieser** Ruhm bleibt ewig mein;
Ich kann mich unparteyisch freun,
Die eurigen erlebt zu haben.
Singt, was der Gott euch offenbart;
Folgt ihm zu Liedern jeder Art:
Das größere wird von den Musen
Im Tempel, und in ihrem Busen
Das kleinste, heilig aufbewahrt.
Denn er ertheilet seine Gnade

Verſchiednen in verſchiednem Grade:
O dreymal ſeliges Genie,
(Doch auch wie ſelten!) dem er ſie
Zu mehr als Einer Art verlieh!
Den Ernſt, den Scherz, zur **Iliade,**
Und **Batrachomyomachie;**
Poſaunenhall zur **Meſſiade,**
Und Flötenton zur **Elegie;**
Des Adlers Flug zur höchſten **Ode;**
Des Schreckens Donner, und die Macht
Der Traurigkeit zu **Adams Tode;**
Und Kriegsdrommeten, und die Macht
Des Bardenlieds zu **Hermanns Schlacht.**
Nur Einer ward von ihm erkohren,
Mit **Marwood's** Gift und **Sara's Schmerz,**
Und mit **Galotti's** Dolch das Herz,
Als **Leſſing-Shakeſpear,** zu durchbohren;
Und auch die harte Haut der Thoren

Mit

Mit ſeinem ſalzerfüllten Scherz,
Mit ſeines Spottes Stachelſpitzen,
Als **Leſſing = Martial**, zu ritzen.
Der allgewaltge Zauberſtab,
Den Phöbus in dem Stil ihm gab,
Kann, was er will, zu Gold berühren,
Und Dorngeſträuch mit Roſen zieren.
Er mag, wohin er will, mich führen;
Er mag ſich metamorphoſiren:
Ich folg' ihm, ohn' ihn zu verlieren,
Vom Trauerſpiel zum Epigramm,
Und von der Poeſie zur Proſe,
In jegliche Metamorphoſe.
So prangt der ſtarken Eiche Stamm
Für Kenner auch mit ſeinem Schwamm
Und dem von ihm genährten Mooſe.
Sieh, Freund, wie viele Freuden wir
Noch itzt gemeinſchaftlich genieſſen;

(Und die Gemeinſchaft ſcheint ſie mir
Auch zu vermehren, zu verſüßen;)
So zahlreich, und noch ſtets ſo neu,
Wie Blumen, die in dieſem May
Nach jedem Morgenthau entſprießen.
Genöß' ich ihn für mich allein;
So würde mich kein Lenz erfreun;
Ich würd' ihn **nicht** genieſſen, nein!
Mir würde ſelbſt der Saft der Reben
Und **Alles** ſchaal und bitter ſeyn.
Nur du kannſt Allem Reize geben,
Und ſelbſt des Schönen Reize heben,
O Freundſchaft, du der Sonnenſchein
Des Lebens, du des Lebens Wein,
O Freundſchaft, du des Lebens Leben!
Von meinen erſten Jahren an
Wie haſt du mir nicht wohlgethan,

Mich

Des Lebens Wein,] Friendſhip's the wine of life — „Freundſchaft iſt der Wein des Lebens.„ **Young,** in der II. Nacht.

Mich auf der Jugend glatter Bahn
Stets als ein Schutzgeist treu begleitet,
Und mich mit sichrer Hand geleitet,
In jeder Noth, die mich gedrückt,
Mit deinem Labetrunk erquickt!
Ja, früh empfand ich deine Güte;
(Und mit dem dankbarsten Gemüthe
Bleib' ich stets ihrer eingedenk;)
Denn **Hagedorn** war ihr Geschenk.
Ihn gab sie mir zum Unterpfande
Des Glücks, das sie mir zugedacht;
Und viele, die dem Vaterlande
Nach ihm den größten Ruhm gebracht,
Hast du durch deine sanften Bande
Auch zu dem meinigen gemacht.
Ward gleich am Geist und am Verstande
Mir ein geringres Maaß verliehn;
So glaub' ich doch wohl nicht zu kühn,

Mein Herz macht ihnen keine Schande.
Du kehrst noch oft mit mir den Blick,
O Freund, in jene Zeit zurück,
Da uns ein seliges Geschick
Den edeln Hansen kennen lehrte,
Der, was in Witz und Sitten ächt
Und schön war, eifrig sucht' und ehrte,
Und allem, was in beiden schlecht
Und falsch war, streng den Zutritt wehrte.
Da sahn wir von dem hellen Licht,
Das nun in Deutschlands fernsten Gränzen
Die Nacht der Barbarey durchbricht,
Die schöne Morgenröthe glänzen.
Da fieng die hoffnungsvolle Saat
Schon fröhlich an hervorzukeimen,
Die nachher mit so hohen Bäumen
Germanien beschattet hat.
Dieß wagt' ich schon in jenen Tagen

Im Geiſte froh vorherzuſagen,
Und wünſcht', es ſelbſt erfüllt zu ſehn.
Dem Himmel Dank! es iſt geſchehn.
Doch ſollt' ich auch in dieſen Tagen
Schon mancher Freunde Tod beklagen;
Dieß hatt' ich nicht vorhergeſehn!
Wie bald mußt' ich nicht dich ſchon miſſen,
Mein Giſeke! — Wie früh ſeyd ihr,
Mein Gellert, und mein Rabner, mir,
Mir und der Welt wie früh entriſſen!
Was fühlte meine Seele da,
O Freund, als ich nach langem Sehnen
Der jugendlichen Wonne Scenen
(Wie ſehr verändert!) wiederſah!
Denn ach! faſt alles, was einſt jenen
Für uns die größten Reize gab,
Fand ich nicht mehr! — ich fand mit Thränen
Statt unſrer Freunde nur ihr Grab!

So nachdrucksvolle Warnung rühret
Auch einen minder zarten Sinn;
Und ſie hat mich erſt überführet,
Daß ich ſchon alt geworden bin.
Jedoch es mag nur immerhin
Mein Leib — (er iſt nicht **ich**!) — veralten:
Mein Herz fühlt ſich in deinem Arm
Noch itzt, o Freundſchaft, jung und warm,
Und wird für dieſe nie erkalten,
Die mir der Himmel noch erhalten.
So lang' ihn ſeine Huld mir läßt,
Will ich den werthen Ueberreſt
Von nun an noch dreymal ſo feſt
An meinen treuen Buſen ſchlieſſen,
Und noch dreymal ſo viel genieſſen:
Und trotz des Alters Grämlichkeit,
Die mir es zu verbieten dräut,
Will ich die Luſt der vorgen Zeit

Mit ihm, ſo oft ich kann, erneuern,
Und mitten in der Frölichkeit
Oft das Gedächtniß jener Theuern,
Mit welchen wir uns ſonſt gefreut,
Nicht ohne ſüße Wehmuth feyern.
Ja, dieſen traurigen Verluſt
Sich, ſo viel möglich, zu erſetzen,
Wird meine nie verſchloßne Bruſt
Den jüngern Freund nicht unwerth ſchätzen,
Und, von der ſtolzen Tyranney,
Der mürriſchen Pedanterey,
Und dem Verdacht des Alters frey,
An ſeinen lieblichen Geſchwätzen
Und ſeinem Muthe ſich ergetzen.
Will er bisweilen nur dafür
Ein artiges Geſchichtgen hören,
(Von ältern Freunden, — nicht von mir;)
So werd' ich durch zu weiſe Lehren

Sein lautes Jauchzen niemals ſtören.
Sein jugendlicher Ungeſtüm
Wird öfters auch mich ſelbſt verjüngen;
Und dann werd' ich gewiß trotz ihm
Ein hagedornſch Liedchen ſingen.
Ja, Freund, ich könnte mich noch itzt,
Von Wein und Freude ſanft erhitzt,
Von deinem Beyfall unterſtützt,
Mit ihm in einen Wettſtreit wagen,
Um in Antworten oder Fragen
Des Scherzes Federball zu ſchlagen.
Denn, auch der Scherz beglückt, o Freund,
Wie unſer Hagedorn uns lehret:
Ja, ſelbſt mein Young war nicht ſein Feind,
Der, (wie durch eignen Wahn bethöret

So

Hagedorn] S. in ſeiner **Oden und Lieder** IV. B. das Lied, **Nutzen der Zärtlichkeiten.**

„Bürden, die dem Leben
Quaal und Schwermuth geben,
Kann ein Scherz oft heben:
Auch der Scherz beglückt.„

So mancher Geck itzt fälſchlich meint,)
Stets hypochondriſch klagt und weint.
Wer kannte mehr die weiſe Freude?
Die tolle nicht, die ſtets betriegt,
Schnell, wie ein Rauſch, den Geiſt beſiegt,
Und, wie ein Rauſch, auch ſchnell verfliegt,
Und die der Schmerz dann überwiegt;
Nein, jene, die dem ſchwerſten Leide,
Dem Tode ſelbſt, nie unterliegt.
O wie muß ich ſehr oft der Schwachen,
Der überklugen Thoren lachen,
Die das Geſeufz der Nachtigall
Zu dem Geheul des Uhu machen!
Wahr iſt es, er weiß überall
Des immer nahen Todes Schrecken
In ihrer jeglichen Geſtalt,

Uhu] So iſt Young wirklich in einem von unſern Journalen genannt worden.

Und im geheimſten Hinterhalt,
Worinn ſie ſich vor uns verſtecken,
Selbſt bey dem frohen Hochzeitmahl,
Und im geſchmückten Bilderſaal,
Und unter Roſen zu entdecken;
Um aus dem Schlummer uns zu wecken,
Damit ſie, wenn ſein wahres Bild
Sich plötzlich nun vor uns enthüllt,
Uns weniger, als ſonſt, erſchrecken.
Heißt er denn uns des Lebens Glück
Deßwegen weniger empfinden?
O nein! ſein unbewölkter Blick
Kann überall auch **Freude** finden.
Der itzgen Schöpfung ſchönes Reich,
Das ſchönre Reich der Künftigkeiten
Ruft auch durch **ihn** von allen Seiten
Uns laut entgegen: **Freuet euch!**
Selbſt in der Tugend ernſten Zügen

Sieht er so klar, wie Epicur,
Die ächte, reine Wollust nur,
Nur das vollkommenste Vergnügen.
Zwar hat vielleicht kein menschlich Herz
Des Lebens allerherbsten Schmerz
So inniglich, wie er, empfunden:
Doch hat er jene tiefen Wunden,
Gestärkt von seinem Gott allein,
Nicht auch mit eigner Hand verbunden?
Goß er zur Lindrung seiner Pein
Nicht selbst des Trostes Oel hinein?
Wann ward bey glücklichen Gesunden
Mehr Freudigkeit und Muth gefunden?
Und jenen dumpfen Jammerton,
Der ihm, vom Schmerz erpreßt, entflohn,
Wie sehr hat er nicht den bereut!
Und als nun die Religion

des Trostes] Man sehe besonders die IX. Nacht, die der Trost betitelt ist.

Die Wolken um ihn her zerſtreuet,
Und mit der Ausſicht auf den Lohn
Der Ueberwinder ihn erfreuet:
In welchem hohen Jubelton
Hat er mit Danken und mit Loben
Die Stimme zu der Allmacht Thron,
Von dem die Hülfe kam, erhoben!
Wie freut' er ſich, die Wunderkraft,
Die ſeinem Herzen Ruh verſchafft,
Auch andern, die von gleichen Pfeilen
Des Schickſals bluten, mitzutheilen,
Und mit der Salbe ſie zu heilen,
Die er für eigner Schmerzen Brand
So lindernd und ſo heilſam fand!
Für dieſe Heilung ſeiner Wunde
Preiſt dich noch künftig mancher Chriſt,
O Young, mit halb erſtarrtem Munde
In ſeiner letzten Todesſtunde,

Die

Die nun von dir verſüßet iſt.
Weh aber, weh dem Böſewichte,
Der ſeine ſchlüpfrigen Gedichte
Als Lebensbalſam uns verſchreibt;
Der mit dem Vorwand, unſre Schmerzen
Durch ſanftes Kitzeln wegzuſcherzen,
Sie nur auf kurze Zeit betäubt,
Und Gift uns in die Wunden reibt,
Das unſer ganzes Blut entflammet,
Und hier oft tödtet, dort verdammet;
Das, wärs auch noch ſo ſüß und fein,
Darum nicht minder ſchädlich bliebe;
Und wenn, vermiſcht mit Lieb' und Wein,
Und diſtillirt mit Wein und Liebe,
Es ſelbſt **Anacreon** verſchriebe.
Und was für Dank empfanget ihr,
Quackſalber, vom getäuſchten Kranken?
Sein letzter Odem wird dafür

Euch

Euch noch vielleicht mit Flüchen danken.
Uns täuſchet nicht die Pralerey
Von ihrer edeln Arzeney;
Wir laſſen uns die ſtolzen **Lügen**
Von mancher großen Wundercur,
Die ſie verrichtet, nie betriegen.
Wir ſuchen auch, wie ſie, **Vergnügen**;
Und **mehr**; — wir ſuchen auf der **Spur**
Der beſſern, edleren Natur
Das **dauerhafteſte** Vergnügen;
Und **Young** iſt unſer **Epicur**.
Und ſcherzten er und ſein **Philander**
Nicht auch beym Weine mit einander?
Ja; doch ſie ſcherzten nicht allein;
Sie heiligten auch oft den Wein
Durch Ernſt, der zwar den Leichtſinn fliehet,
Doch nicht die Stirn in Runzeln ziehet;
Durch weiſen Ernſt, der dann und wann

Auch wohl ſocratiſch lächeln kann.
Und fühlt' er nicht die ſanften Triebe
Der zärtlichſten, der treuſten Liebe,
Die keine Fieberhitze kennt,
Nie ſchnell emporflammt, ſchnell verſchwindet;
Die, ſelbſt von jener Gluth getrennt,
Wodurch ſie ſich zuerſt entzündet,
Noch immer unauslöſchlich brennt?
So lange Lucia noch lebet,
Iſt ſeines Herzens ganze Luſt
Mit ihrem Herzen dicht verwebet:
Der Tod entreißt ſie ſeiner Bruſt,
Und mit ihr alle ſeine Luſt:
Und o wie ſehnt ſich nun, wie ſtrebet
Sein Geiſt nach jener Welt des Lichts,
Wo die verklärte Freundinn ſchwebet;
Und wie wird dieſe Welt ihm nichts!
Doch bald iſt ihm ſein Wunſch gewähret:

Schon preist er nun, mit ihr verklaret,
Auf ewig nun vereint mit ihr,
In noch viel höherm Ton, als hier,
Den Tod, der ihn unsterblich machte,
Und ihn ins wahre Leben brachte.
Bald werden wir in jenen Höhn,
O Freund, ihn selber strahlen sehn,
Und mitten in der Engel Chören
Auch seine Lieder schallen hören;
(Selbst Engel-Ohren sind sie schön;)
Und dort auch wird er uns noch lehren.
So lang' uns aber durch die Huld
Des Schicksals dieses Licht noch scheinet,
Erwarten wir ohn' Ungeduld
Den Ruf, der uns mit ihm vereinet;
Ertragen mit Gelassenheit
Des Lebens leichtes, kurzes Leid;
Und schmecken mit Erkenntlichkeit

Des Lebens mannichfache Freuden;
(Sie übertreffen unsre Leiden
An Zahl, und Gröſſ', und Dauer weit;)
Die Erſtlinge der Seligkeit.
Dieß iſt die Kunſt, bey grauen Haaren
Und Runzeln ſtets noch jung zu ſeyn.
Und dieß Geheimniß iſt allein
Schon mehr werth, als der Weiſen Stein.
Wir Weiſre ſind darinn erfahren,
Und wollen es der ganzen Welt
Aus Menſchenlieb' und ohn' Entgeld
Durch unſer Beyſpiel offenbaren.